



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

England im Mittelmeer

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## England im Mittelmeer



ie englische Mittelmeerpolitik begann lange bevor das Mittelmeer eine Straße nach Indien und dem fernen Osten bildete, und sie beschränkte sich eine lange Periode hindurch ganz wesentlich auf die westliche Hälfte des Meeres. Im sechzehnten Jahrhundert war der einzige Grund, der die Engländer ins Mittelmeer führte, der Handel mit der Levante, zumal mit Smyrna. Im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts fuhr die englische Kriegsflotte einige Male durch die Straße von Gibraltar; aber ein bestimmter Plan, der das Mittelmeer zu einem strategischen Schauplatz im Dienste der europäischen Politik Englands machte, entstand erst im spanischen Erbfolgekriege. Der Schöpfer dieser Politik war Wilhelm der Dritte. Die Idee war, Frankreich zur See in den Rücken zu kommen, die französische Flotte in Toulon festzuhalten oder zu schlagen und die militärischen Operationen auf den spanischen und italienischen Kriegsschauplätzen zu beeinflussen. In der Politik und in den Kriegen jener Periode, und desgleichen zur Zeit Napoleons des Ersten spielten die verschiedenen Staaten Italiens eine bedeutende, wenn auch sehr passive Rolle in den Kämpfen der großen Mächte. Die politische Zerstückelung Italiens machte das Land immer von neuem zum Kriegsschauplatz, und eben deshalb behauptete England seine maritime Stellung im Mittelmeer, nachdem es einmal die großen strategischen Möglichkeiten dieser Stellung klar erkannt hatte. Aus rein strategischen Gründen erfolgte 1704 die Eroberung Gibraltors; denn sie bot die Möglichkeit, die französische und die spanische Flotte zu teilen, und die Verbindung zwischen Brest und Toulon, und zwischen Cadix und Cartagena zu unterbrechen.

In den Kämpfen gegen Ludwig den Bierzehnten, Ludwig den Fünfzehnten und Napoleon den Ersten nahmen die Engländer Minorca, Porto Ferrajo, Malta, Ägypten und Sizilien ein. Aber diese Besetzungen dienten nicht dauernden politischen Zwecken, und mit Ausnahme Gibraltors und Maltas dienten sie auch nicht dauernden militärischen Zwecken. Nachdem der militärische Zweck in dem Friedensschluß erreicht war, wurde die Besetzung der Gebiete wieder aufgegeben. Im Pariser Frieden behielt England nur Gibraltar und Malta, das 1800 eingenommen war, und die Ionischen Inseln. Diese, ein Überrest alter venezianischer Herrlichkeit, mochte England keinem großen Mittelmeerstaat über-

lassen; aber fünfzig Jahre später überließ es die Inseln den Griechen. England war im Jahre 1863, also zweihundert Jahre nachdem es eine Mittelmeermacht geworden war, auf den Besitz von Gibraltar und Malta beschränkt.

Der Gedanke, daß das Mittelmeer eine Seeroute im eigentlichen Sinne wäre, war den Engländern fremd. Sie betrachteten das Mittelmeer als eine Sackgasse, die bei Smyrna aufhörte, dessen Handel um 1800 auf etwas über 2 Millionen Mark zurückgegangen war. Die Auffassung des Mittelmeeres als einer Straße nach dem Orient über die Mittelmeerküste hinaus ist nicht englischen, sondern französischen Ursprungs. Im Gegensatz zu England hatte Frankreich schon seit dem sechzehnten Jahrhundert rein politische Interessen im Orient. In jener Periode, als das Mittelmeer in seiner wesentlichen Hälfte von Spanien und in der östlichen von der Türkei beherrscht wurde, hat Frankreich, das von der habsburgischen Monarchie in Spanien, Deutschland und Teilen von Italien eingeengt wurde, mehrfach im Bündnis mit dem türkischen Großherrn gestanden. Zu dieser Zeit entwickelte Frankreich einen lebhaften Handel mit der Levante; aber seine politischen Interessen kamen wieder darin zum Ausdruck, daß es durch die Kapitulationen das Protektorat über die Christen im Orient erwarb. Die Franzosen hatten schon früh Kolonisationspläne im Mittelmeergebiet; während England sich mit ein paar strategischen Stützpunkten begnügte, und weit bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein nie daran dachte, auf den Randgebieten des Mittelmeeres festen Fuß zu fassen, Colberts Idee, es zu einem französischen Binnensee zu machen, beruhte darauf. England hatte bei seinen überseeischen Unternehmungen und bei seiner überseeischen Kolonisation stets den offenen Ozean im Auge; sein Denken war ausgesprochen maritim, ozeanisch. Die französische Denkart fing, unter Richelieu ebenfalls an, die Richtung auf den Ozean zu nehmen; aber die Politik Ludwigs des Bierzehnten gab ihr wieder die entscheidende Richtung landwärts, und die Auffassung der Franzosen hat seitdem auch in maritimen Dingen einen wesentlich kontinentalen Zug behalten. Sie wandte sich von dem Atlantischen Ozean ab und dem Mittelmeer zu, dessen enge Begrenzung für sie dieselbe Anziehungskraft hatte, wie für die Engländer die Weite des Ozeans. Bezeichnend für die englische Auffassung ist ihre Strategie bei der ägyptischen Expedition Napoleons. Abgesehen davon, daß Nelson die französische Flotte angriff, wo er sie fand — und er fand sie bei Abukir — trafen die Engländer ihre weiteren Vorkehrungen nicht im Mittelmeer oder in Ägypten selbst, sondern draußen im Indischen Ozean. Sie traten Dessaix im Roten Meer entgegen, unterwarfen in Indien das Sultanat Mysore, besetzten die Insel Perim (1799) und schlossen einen Vertrag mit dem Sultan von Aden (1802). Als die Franzosen Ägypten verloren hatten, dachten die Engländer gar nicht daran, es für sich zu behalten, sondern gaben es den Türken zurück. Und mit dem Frieden von 1815 hörte die aktive Mittelmeerpolitik, die Nelson 1798 begonnen hatte, wieder auf.

Nach 1815 verfolgte England die negative Politik, Änderungen in dem status quo des Mittelmeergebietes zu verhindern. Als die Franzosen Algier nahmen, erhob es dagegen Einspruch. Die Vorschläge Nikolaus' des Ersten und Napoleons des Dritten, Ägypten zu nehmen, lehnte es ab. Es bekämpfte den Bau des Suezkanals, der aus dem Mittelmeer eine Seestraße nach dem Osten machen sollte. Aber England brach mit seiner Mittelmeerpolitik des status quo im Russisch-Türkischen Kriege, als es sich von der Türkei Cypern geben ließ, um von dieser Basis aus dem befürchteten Vordringen Rußlands in Westasien entgegentreten zu können. Nach der Besetzung Cyperns waren weitere Veränderungen in dem Territorialbesitz Nordafrikas nicht mehr aufzuhalten, und England verfolgte seitdem eine Politik des Gleichgewichts. Als Kompensation für Cypern ließ es den Franzosen freie Hand in Tunis; aber um ein Gegengewicht gegen diese Vergrößerung des französischen Machtbereiches zu schaffen, dachte Lord Salisbury schon damals Tripolis den Italienern zu. Dieselbe Politik des Gleichgewichts verfolgte England in Marokko, und es hat durchgesetzt, daß die ganze marokkanische Mittelmeerküste von dem französischen Protektorat ausgeschaltet wurde und an Spanien fiel. Ägypten hat England selbst besetzt. Aber es folgte dabei keinem vorbedachten Plan. Das Kabinett Gladstone ließ sich sehr wider seinen Willen in das Unternehmen hineintreiben; es hatte durchaus gewünscht, an dem englisch-französischen Kondominium festzuhalten, und als die Franzosen infolge eines Regierungswechsels davon zurücktraten, suchte es die Unterstützung Italiens zu gewinnen. Noch im Jahre 1887 war England zur Räumung Ägyptens bereit, und es war im wesentlichen die feindselige Haltung Frankreichs, die es daran gehindert hat.

Durch den Bau des Suezkanals gewann das Mittelmeer natürlich für England wie für die ganze Welt eine ganz neue Bedeutung. Es ist heute die kürzeste Seeverbindung zwischen Europa und dem Osten; es ist für England der Weg nach Ägypten, Indien, Australien und Ostasien. Zugleich bezieht England einen großen Teil seiner wichtigsten Bedarfsartikel, namentlich auch Nahrungsmittel auf diesem Wege, die teils durch den Suezkanal, teils aus den Schwarzmeerbäfen Rußlands und Rumäniens kommen. Diese doppelte Bedeutung der Mittelmeerroute erklärt es, wenn die öffentliche Meinung in England sich stets bei dem Gedanken erregt, daß die Mittelmeerflotte nicht stark genug sein könnte, den Mittelmeerhandel im Kriegsfall zu schützen. Die Konzentrierung der englischen Seemacht in der Nordsee, die 1904 begann und seitdem immer stärker betont wurde, hat natürlich auch eine Schwächung des englischen Mittelmeergeschwaders zur Folge gehabt. Mr. Churchill beabsichtigte nach seiner Rede vom 18. März 1912, die Mittelmeerflotte oder wenigstens deren große Schlachtschiffe von Malta nach Gibraltar zu verlegen. Als aber die Schiffe tatsächlich Befehl erhielten, das Mittelmeer zu verlassen, entstand eine so lebhafteste Agitation dagegen, daß Mr. Churchill seinen Plan änderte. Im Juli 1912 kündigte er an, daß, wie ursprünglich beschlossen, das neue vierte Geschwader

nach Gibraltar kommen würde. Aber Malta sollte statt seiner sechs veralteten Schlachtschiffe vier große neue Schlachtkreuzer vom Invincibletyp erhalten; eine Flottille von Unterseebooten und Torpedobooten sollte in Malta bleiben, und außerdem sollte eine neue Station von Untersee- und Torpedobooten in Alexandria errichtet werden.

Damit ist aber die Frage, ob es für die englische Handelschiffahrt im Kriegsfall zweckmäßiger wäre, die Mittelmeerroute aufzugeben und zu dem alten Wege um das Kap zurückzukehren, noch nicht beantwortet. Die Frage ist in England von Zeit zu Zeit lebhaft erörtert worden. Sie läßt sich allerdings nicht in bestimmter Weise beantworten, sondern man muß, je nach den politischen Umständen, verschiedene Möglichkeiten in Betracht ziehen. Wenn England sich mit einem Staat im Krieg befände, der keine Mittelmeermacht ist, und wenn das ganze Mittelmeergebiet neutral bliebe, so läge für England gar keine Gefahr darin, alle seine Kampfschiffe aus diesen Gewässern herauszuziehen, um sie auf dem Kriegsschauplatz zu verwenden. Wenn sich aber im Mittelmeer eine feindliche Macht befände, so würde, selbst wenn das Mittelmeer nicht den hauptsächlichlichen Kriegsschauplatz bildete, zunächst der Weg durch das Mittelmeer für Truppen- und Munitionstransporte nach Indien zu unsicher sein, und man würde diese zweifellos ums Kap schicken. Aller Wahrscheinlichkeit nach würde aber auch die Handelschiffahrt den weiteren Weg um das Kap wählen. Zwar nimmt man heute nicht mehr an, daß der Suezkanal durch Versenken eines Schiffes versperrt werden könnte; man würde ein solches Hindernis durch Dynamit spätestens in ein paar Tagen aus dem Wege räumen, ohne die Ufer des Kanals zu beschädigen. Aber wenn England eine Mittelmeermacht wie Frankreich (wenn es z. B. wegen Faschodas zum Kriege gekommen wäre) im Kriege gegen sich hätte, so würden dessen Schiffe mindestens im Anfange des Krieges in der Lage sein, ein paar englische Handelschiffe aufzubringen oder zu zerstören; und schon ein paar solcher Fälle würden genügen, die Versicherungsprämien so in die Höhe zu treiben, daß die Schiffahrt von selbst die Mittelmeerroute aufgeben würde, bis die Entscheidung im Seekriege gefallen wäre. Die gesamte englische Warenausfuhr aus Indien und aus dem Pacific würde den Weg um das Kap nehmen. Die modernen Handelschiffe haben genügend große Kohlenräume für diese längere Reise, und die kleineren würden etwas weniger Ladung und etwas mehr Kohle aufnehmen müssen. Wie stände es aber mit der englischen Lebensmittelzufuhr aus den Schwarzmeerhäfen? Deren Menge und Wert ist allerdings groß, aber ihre Bedeutung für England wird von einigen Schriftstellern offenbar überschätzt. Um bei dem Beispiel eines englisch-französischen Krieges zu bleiben, so würde der russische und der rumänische Weizen einfach den Weg zur Ostsee per Bahn wählen, und der einzige Schaden, den England hätte, wäre die Preisdifferenz zwischen der See- und der Bahnfracht. Nehmen wir den anderen Fall, den englische Schriftsteller vielfach behandelt haben, daß England sich — so durchaus unwahrscheinlich es ist — im Krieg mit dem Dreibund befände.

Die Entscheidung würde in der Nordsee fallen, und bis sie gefallen wäre, würde England zweifellos alle seine großen, modernen Kriegsschiffe aus dem Mittelmeer heranziehen. Die Flotten Italiens und Österreichs würden dann sicherlich die englische Schifffahrt zwingen, das Mittelmeer zu räumen; und Deutschland und Österreich würden vielleicht dem für England wichtigen russischen und rumänischen Export die Durchfahrt per Bahn verwehren. Dann träte für England derselbe Fall ein, als wenn Rußland und Rumänien eine Mißernte gehabt hätten, und es würde, wie in diesem Fall, seine Nahrungsmittel mit einem Preisaufschlag aus anderen Ländern, wie Argentinien, Kanada, Australien und Indien beziehen.

Aus diesen wirtschaftlichen Gründen bereitet die Räumung des Mittelmeers keine andere Gefahr für England, als daß es einen höheren Preis für seine Nahrungsmittelzufuhr zahlen müßte. Wie verhält es sich nun mit der militärischen Gefahr, angenommen, daß der Hauptkriegsschauplatz die Nordsee wäre, und daß England das Mittelmeer räumte? Die Punkte, die England im Mittelmeer zu schützen hätte, sind Gibraltar, Malta und Ägypten. Gibraltar und Malta sind von der See aus praktisch uneinnehmbar und mit allen Vorräten aufs reichlichste versorgt. In Gibraltar könnten allerdings der Hafen und die Docks mit moderner Artillerie von den Höhen hinter Algeciras wirksam beschossen werden. Die Voraussetzung wäre, daß Spanien auf Seiten der Gegner Englands stände. Aber die Besatzung von Gibraltar könnte im Notfall sofort Algeciras und die dahinter liegenden Höhen besetzen; und es ist außerdem außerordentlich unwahrscheinlich, daß Spanien sich den Feinden Englands anschließen würde. Eine Eroberung Ägyptens von der See aus ist ebenfalls kaum denkbar. Ägypten hat eine Torpedoflotte in Alexandria; ferner die britische Okkupationsarmee von 6500 Mann und eine ägyptische Armee von 18 000 Mann, der 188 englische Offiziere zugeteilt sind. Außerdem kann es Verstärkungen von Indien beziehen. Lord Cromer, dem man ein maßgebendes Urteil zutrauen darf, hat sich bei der Erörterung der Churchillschen Flottenpolitik in der Times gegen eine Verstärkung der ägyptischen Garnison ausgesprochen.

Nun hat Admiral Mahan darauf hingewiesen, daß das Mittelmeer und der Suezkanal eine innere Operationsbasis zwischen England und Indien bildeten und daß England diese innere Operationsbasis unter keinen Umständen in die Hände eines Gegners fallen lassen dürfe. Das ist in der Theorie unbestreitbar richtig, aber eine wirkliche Gefahr für England und das britische Reich könnte doch nur entstehen, wenn die gegnerische Flotte stark genug wäre, um nicht allein ihre Überlegenheit im Mittelmeer aufrechtzuerhalten, sondern zugleich auch im Indischen Ozean die Verbindung Englands mit Indien und Australien zu unterbrechen. Dies Argument stammt aus der Zeit, als man in England an die Möglichkeit eines Krieges zwischen England und Rußland glaubte und als die russische Schwarzmeerflotte stärker war als heute. Aber unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen besteht eine solche Gefahr für England ganz und gar nicht, selbst wenn wir annehmen wollten, daß England

sich im Bunde mit Frankreich in einem Kriege mit dem Dreibund befände. In einem solchen Falle müßte England seine gesamten Streitkräfte in der Nordsee zusammenziehen, bis dort die Entscheidung gefallen wäre. Es ist allerdings anzunehmen, daß die italienische und die österreichische Flotte zusammen in absehbarer Zeit der französischen überlegen sein werden. Aber erstlich könnten die italienische und österreichische Flotte das Mittelmeer nicht verlassen, ehe sie nicht die französische Flotte kampfunfähig gemacht hätten. Und in keinem Fall wären Oesterreich und Italien zur See stark genug, daß sie selbst nach der Überwindung der französischen Flotte daran denken könnten, zugleich ihre maritime Position im Mittelmeer zu behaupten, und überdies so weit von ihrer natürlichen Basis, im Indischen Ozean, die Verbindungslinien des britischen Reiches zu unterbrechen. Östlich von Suez ist England gegenwärtig jeder Kombination europäischer Mächte zur See überlegen, und wenn es die allerdings ziemlich weit verstreuten Kriegsschiffe seiner östlichen Stationen sammelte, so wäre an eine Bedrohung seiner strategischen Verbindungen mit Indien und Australien gar nicht zu denken. Und wenn man einen Krieg Englands mit Rußland annehmen will und sich Rußland im Besitz einer starken Schwarzmeerflotte vorstellt, so könnte ihr England den Weg nach dem Indischen Ozean unschwer versperren. Nämlich erstens durch seine Untersee- und Torpedoboote in Verbindung mit Seeminen und einigen leichten Küstenbatterien am Eingang des Kanals bei Alexandria; und zweitens, an seinem Ausgang im Roten Meer, durch die Kampfschiffe seiner Stationen im Osten.

Alle Seeleute stimmen darin überein, daß die wichtigste strategische Regel die Konzentrierung aller verfügbaren Streitkräfte auf dem Hauptkriegsschauplatz ist. Wenn dort die Entscheidung gefallen ist, kann der Sieger leicht seine Seeherrschaft auf den Nebenschauplätzen erkämpfen. Für England liegt das ganze Problem in der allgemeinen Überlegenheit seiner Flotte und nicht in seiner Überlegenheit in bestimmten Gewässern. Die potentielle Allgegenwärtigkeit seiner Flotte erlaubt England, im Kriege das Mittelmeer ganz zu räumen oder sich dort durch verhältnismäßig geringe Streitkräfte vertreten zu lassen. Von dieser Kriegstrategie unterscheidet sich nun allerdings die strategische Politik, die England im Frieden im Mittelmeer verfolgt. Aber für eine Friedensstrategie, die die Kriegstrategie im Auge behält, hat gerade Gibraltar eine außerordentlich günstige Lage. Eine Flotte, die sich auf Gibraltar stützt, kann sich je nach Bedarf nach dem Mittelmeer und der Nordsee begeben; und man darf dabei nicht die größere Schnelligkeit der modernen Kriegsschiffe und die Beschleunigung des Nachrichtendienstes durch die drahtlose Telegraphie außer acht lassen.

Im Frieden denkt England gewiß nicht daran, das Mittelmeer von Kriegsschiffen ganz zu entblößen. Englands Interesse, seine Kriegsflagge in Friedenszeiten im Mittelmeer zu zeigen, ist vornehmlich ein Interesse des politischen Prestiges. In Indien, in Ägypten und im nahen Osten würde das Verschwinden der englischen Flagge oder eine dauernde wesentliche Verringerung der Mittelmeer-

flotte als eine Schwächung der englischen Macht aufgefaßt werden. Wenn England seinem diplomatischen Auftreten in den Balkanfragen einen besonderen Nachdruck geben will, so bedient es sich der Flotte. Als im Herbst 1912 der Balkanrieg ausbrach, war England zur See im Mittelmeer sehr viel schwächer vertreten, als es seinen dortigen Interessen entsprach, und die Regierung schickte daher das dritte Geschwader der Heimatflotte dorthin ab. Die großen Festlandsmächte bekunden in solchen Fällen ihren politischen Willen durch gewisse militärische Vorkehrungen; England, das keine Militärmacht ist, sendet Schiffe. Außer den Orientinteressen wird Englands Friedensstrategie auch noch durch die Rivalität mit Frankreich und Rußland bestimmt, die trotz der Entente cordiale im Mittelmeer wenigstens versteckt vorhanden ist. Jene erste Ankündigung Mr. Churchills von der Verlegung der Mittelmeerflotte von Malta nach Gibraltar war in Frankreich mit auffälligem Jubel aufgenommen worden. Ein Teil der französischen Presse erklärte, England übertrage damit die Wahrnehmung seiner Mittelmeerinteressen der französischen Flotte; die Räumung des Mittelmeeres durch die englische Flotte käme dem Abschluß eines formellen Bündnisses zwischen England und Frankreich gleich. Dergleichen hatte nun durchaus nicht im Sinne der englischen Regierung gelegen; jene Auffassung wurde in der maßgebenden englischen Presse mit aller Entschiedenheit abgelehnt, und ebenso wurde die Forderung einiger konservativer englischer Blätter, daß man die Entente mit Frankreich in ein Bündnis verwandeln solle, mit unmißverständlicher Deutlichkeit zurückgewiesen.

In Friedenszeiten kann England das Mittelmeer nicht räumen. „Wenn wir etwas täten, was der Räumung des Mittelmeeres gleichkäme,“ sagte Sir Edward Grey am 10. Juli 1912 im Unterhaus, „so könnten wir unsere dortige Stellung durch keine noch so geschickte Diplomatie und auswärtige Politik sichern. Um als Mittelmeermacht Geltung zu behalten, müssen wir eine respectable Macht im Mittelmeer haben, die jederzeit zur Verfügung steht.“

Nach alledem ist es eine starke Übertreibung, zu sagen, daß das Mittelmeer in jüngster Zeit eine große weltpolitische Bedeutung gewonnen hätte. Seine Bedeutung für den Welthandel liegt auf der Hand, aber ein hervorragender Schauplatz der Weltpolitik ist das Mittelmeer seit langer Zeit nicht mehr. Sollte einmal Rußland in den Besitz von Konstantinopel kommen, so könnte sich die Lage allerdings verändern. Ein Meer erhält seine weltpolitische Bedeutung durch die Länder, die es begrenzen, und die derzeitigen großen Welt- und Seemächte sind sämtlich keine Mittelmeerstaaten.

